

«Grenzen können auch Motivation zur Überwindung von Grenzen sein»

Grenzüberschreitendes Kunstprojekt «Grenzmeile» mit Liechtensteiner Beteiligung – Interview mit Werner Marxer – Von Eva Jakob

Fünfzehn Künstler aus Liechtenstein und Vorarlberg haben sich zum Projekt «Grenzmeile» zusammengeschlossen. Vernissage ist am 20. September um 19 Uhr, direkt an der Zollstation Tisis. Das Thema der Ausstellung heisst «Grenzen»; wie grenzüberschreitend, ausgrenzend, eingrenzend etc. Die aus Liechtenstein teilnehmenden Künstler sind Elisabeth Kaufmann-Büchel, Roland Korner, Stefan Mayenknecht, Werner Marxer und Aniko Risch. Wir sprachen mit Werner Marxer. Interviews mit den anderen KünstlerInnen folgen.

VOLKSBLATT: Herr Marxer, bevor wir uns der Kunstmeile zuwenden, bitte ein paar Worte zu Ihrer Person...

Werner Marxer: Nach der Polizeischule in Zürich habe ich in der Kriminalabteilung gearbeitet; hauptsächlich im Bereich der Wirtschaftsdelikte. Dazu habe ich berufsbegleitend noch eine Treuhänderausbildung gemacht. 1986 wurde ich Kripochef, seit 1989 bin ich Polizeichef.

VOLKSBLATT: Und jetzt geben Sie Ihren Job auf.

Werner Marxer: Ich habe zeit meines Lebens Menschen bewundert, die etwas Kreatives machen. Meine Eltern allerdings hatten mir glaubwürdig klargemacht, dass das nichts für mich sei. 1990 war ich in Samos...

VOLKSBLATT: Und da begann es?

Werner Marxer: Ich habe mir einen Block gekauft und Aquarellfarben und hab' einfach drauflos gemalt; Kirchen, Stadt- und Dorfansichten. Sicher war das dilettantisch. Aber ich habe gespürt, dass ich etwas gefunden habe, was ich gesucht hatte, von dem ich aber nicht wusste, was es war. Zuhause zurück, habe ich mir eine «halbe Bibliothek» gekauft.

VOLKSBLATT: Alle Bücher über Malerei, deren Sie habhaft werden konnten?

Werner Marxer: So ungefähr. Bald habe ich meine technischen Grenzen erkannt. Ich hatte schon sehr grosse Lust mehr zu lernen. So bin ich zweimal pro Woche nach Zürich gefahren, zu Theo Dannecker. Die Schule für Zeichen und Gestalten hat mir viel gebracht. Jetzt gehe ich einmal pro Woche in die Liechtensteinische Kunstschule zu Bruno Kaufmann.

VOLKSBLATT: Sie sind jetzt 46 und Sie wollen ernsthaft Ihren Job aufgeben und sich nur der Kunst widmen? Und auch hier in Liechtenstein Ihre Zelte abbrechen?

Werner Marxer: Ich stehe dazu, dass ich Liechtensteiner bin. Aber Liechtenstein hat Grenzen, die sehr nah sind, und ich denke, dass man sie (auch) im kreativen Bereich überschreiten muss. Ich will nicht für andere reden, aber für mich ist es so, dass ich diese Grenzen geistig und physisch überschreiten muss. Deshalb hat mich auch die künstlerische Aktion so interessiert, die ja bezeichnenderweise «Grenzen» heisst. Das Thema liegt mir sehr nahe.

VOLKSBLATT: Was werden Sie machen? Denn jeder Künstler erhält ja entlang der Bundesstrasse eine Tafel (2mal 3 m), in welchem Rahmen er sich zweien oder dreidimensional zum Thema Grenzen äussern kann.

Werner Marxer: Für mich sind Grenzen etwas Beengendes, etwas Unannehmes – das man zu überschreiten tendiert oder an die man sich zumindest haarscharf herantasten möchte. Man möchte immer die Frage stellen: Was ist dahinter? Der Begriff Grenzen hat für mich auch etwas mit Willkür zu tun. Wozu brauchen wir Grenzen? Warum gerade hier? Über meinen Beitrag zur «Grenzmeile» kann ich deshalb noch

nicht sprechen, weil ich immer noch daran arbeite. Der Ansatz allerdings steht fest. Aber die endgültige Form noch nicht.

VOLKSBLATT: Wie kommen Sie mit den anderen Liechtensteiner Künstlern klar?



Unter dem Titel «Grenzmeile» präsentieren fünfzehn Künstlerinnen und Künstler aus Vorarlberg und Liechtenstein ab dem 20. September ihre Arbeiten. Einer von ihnen ist Werner Marxer.

Werner Marxer: Nach der ersten Besprechung in Feldkirch war uns allen klar, dass wir zusammenarbeiten wollen, gemeinschaftlich. In der Regel sind die Künstler untereinander Konkurrenten. So haben wir die erste Grenze überschritten, denn relativ schnell war klar, dass wir ein gemeinsames Projekt erstellen, wozu natürlich jeder seinen individuellen Beitrag leistet. Das gemeinsame Bemühen hat dazu geführt, dass im Atelier von Stefan Mayenknecht ein gemeinsamer Rahmen geschweisst wird.

VOLKSBLATT: Und Ihr eigenes Projekt? Zuerst hatten Sie ja die Idee mit Laserstrahlen zu arbeiten, die sich kreuzen, durchbrechen und gleichsam durch willkürliche Grenzziehung in ihrer Ausdehnung behindert sind.

Werner Marxer: Das war aus technischen und auch aus Zeitgründen nicht möglich. Jetzt arbeite ich mit Glas und Rastern und – ja mit den Farben von Liechtenstein. Ich folge damit auch meinem Lehrer Bruno Kaufmann. Er meint, dass künstlerische Arbeit auch einen Beitrag zur aktuellen gesellschaftspolitischen Situation leisten soll.

VOLKSBLATT: Und zum Nachdenken über diese gesellschaftspolitische Situation anregen soll?

Werner Marxer: Ja sicher, klar. Ich will nicht provozieren um der Provokation willen, sondern mich mit meiner Art des künstlerischen Ausdrucks mit dem Thema Grenzen befassen. Grenzen können ja abgrenzen – aber auch Motivation zur Überwindung von Grenzen sein. Wie gesagt, die Grundidee steht, aber die endgültige äussere Form noch nicht. Eine wichtige Überlegung für mich ist, dass dem Betrachter nichts aufoktroiiert wird, dass ihm vielmehr genügend Spielraum für eigene Interpretation bleibt.